

Zur Problematik öffentlicher Wahrnehmung in Wolframs Parzival

I Feirefiz, Rüstung!

Nach dem vorläufigen Ausgang ihres Zweikampfes begleitet Parzival seinen Halbbruder Feirefiz zu Gawans Zeltdlager auf der Wiese von Iofstanz. Dort werden sie ehrenvoll begrüßt und in die höfische Versammlung aufgenommen. Von Gawain eingelassen, trifft wenig später Artus unter prächtiger Begleitung ein, um seinerseits den mächtigen König von Saxananc willkommen zu heißen. Im Verlauf des darauffolgenden höfischen Gesprächs profilieren sich sowohl Feirefiz als auch Parzival durch die imponierende, wenn nicht auch etwas übertriebene wirkende Auffistung ihrer jeweiligen ritterlichen Erfolge. Aber damit ist das Fest immer noch nicht zu Ende, denn Gawain will dafür sorgen, daß sich die Freude der höfischen Gesellschaft noch einmal erhöhe:

die tiwern edeln steine
si p̄t̄zen al gemeine
der helm was zenge noch ze w̄t̄.
[den] w̄d̄eroc, [den] schilt, [daz] kurz̄t̄.
begunden alle schonwen
r̄t̄er unde f̄rowen
si p̄riev̄er̄t̄ d̄s̄ f̄ir h̄h̄in d̄inc.
des heid̄ers zim̄erde in den r̄inc.
als ez un̄w̄izende w̄are gēt̄n,
innen des h̄iez tragen Ḡw̄ân.

¹ In diesem Aufsatz ist der Text der Vortragsfassung weitgehend beibehalten; es wurden nur einzelne Ergänzungen und Korrekturen vorgenommen. Für sprachliche Hinweise sei an dieser Stelle Henrike Lähnemann herzlich gedankt.

in ir pflege der rîche heiden. (773,7-774,12)
 den frowen wart bescheiden
 die vîere gîengen zunder dan.
 mit der wîr Gâwân,
 Gramoflanz, Artûz und Parzîval.
 ich wâren durch zînim fremdîm mûl.
 si hêre zîn dîerst wol gedolt,
 etzlîchîm was im doch sô holt,
 sô wâre zîn dîz verkerket.
 hêr er gîen ir gewerket,
 dâ mîre zîerte zînen lîp,
 Die frowen rînten dâ, zwelch wîp
 [...]

Feiertz wird hier vor allen anderen ausgezeichnet, indem
 der Blick der höflichen Öffentlichkeit ausschließlich auf ihn
 bzw. seine prachtvolle Rüstung gelenkt wird. Gawân legt viel
 Wert darauf, daß dieses ‚Ereignis‘ spontan erscheinen soll, ob-
 wohl es von ihm inszeniert worden ist. Die Steigerung höflicher
 Freude scheint also erst recht durch einen Überraschungseffekt
 geleistet zu werden, der die Berechenbarkeit einer streng gere-
 gelten höflichen Verhaltensweise augenblicklich, und unter kon-
 trollierten Umständen, außer Kraft setzt. Solch gespielte
 Spontanität stellt eine Täuschung der Zuschauer dar. Da aber
 Gawân im Interesse nicht nur der bewundernden Versammlung,
 sondern auch ihres bewundernten Gastes handelt, läßt sich seine
 Aktion als ein bestimmter Typus hoffähigen Benehmens auffas-
 sen, den man in Anlehnung an Hartmann von Aue als *gnotet* [...] *kün-
 dîckheit* (Iwein 2182) oder *âne schalkheit* triegen (Iwein
 2184) bezeichnen könnte. Gleichzeitig fungiert die übertra-
 schende Vortührung als Aufforderung an die höfische
 Gesellschaft, sich um Feiertz selbst zu kümmern, während
 Gawân die Festlichkeiten des nächsten Tages mit Gramoflanz,

Artus und Parzival bespricht. Die Gelegenheit, ihre Höflichkeit wieder unter Beweis stellen zu können, wird von der Versammlung ohne weiteres ergriffen. Allerdings erfolgt die Annäherung an den exotischen Heiden erst schrittweise (d.h. über seine Rüstung, die zuerst kritisch betrachtet und gepriesen wird)² und entpuppt sich eher als eine Aufgabe für die Hofdamen, deren Wunschvorstellung von Feiertz als einem aufrichtigen Minneritter durch den Erzählerkommentar ironisch gebrochen wird: bei aller scheinbaren Begeisterung für Feiertz, fabelhafte Rüstung bleibe den Frauen die erotische Anziehungskraft seines fremden Körpers immer noch das Entscheidende.³

Tatsächlich läßt sich diese Szene als Höhepunkt der Feiertz-Handlung im XV. Buch des Parzivals deuten, da in diesem Moment seine außerordentliche Erscheinung von der (prei-teren) Artusgesellschaft wahrgenommen und gewürdigt, man möchte fast sagen, daß es ihr gchuldigt wird, und dies nachdem seine kostbare Rüstung und die Zweifelfähigkeit seiner Haut (eine Vermutung m. d. J. 728,2) schon mehrmals Anlaß zur Bewunderung gegeben haben – und zwar sowohl auf der Handlungs- als auch auf der Erzählebene.⁴ Andererseits ist der

² Das Urteilsvermögen der Versammlung wird durch einen Einschub des (unhöflichen) Erzählers hervorgehoben, in dem er seine eigenen Unkenntnisse betont: *nimen darf mich vtügen / von ir arde, wie sie [die Edelsteine] werten / die führen mit die swarten: / inich hete dar beschiden des / Erclius oder Erclies / mit der Kriechen Alexander / mit dennoch ein ander; / der wise Pictogoras / der ein astronomierre was, / mit so wise gne strif, / nimen zif Adames zif / möhte im gleichen sin getragen. / der kunde wol von steinen sagen* (773,18-30); vgl. aber auch 791,1-30.

³ Immerhin hatet sich etwas leicht Pikanter an der Diskussion der Frauen untereinander an, insofern als sie mit rüwen (Flüstern) oder, nichtöffentlichem Sprechen) bezeichnet wird.

⁴ Vgl. 732,8-736,24; 741,2-20; 756,8ff.; 756,24-758,20.

ehrenvolle Empfang von Feiertag einer der letzten festlichen Höhepunkte der höfischen Großversammlung auf Joffanze, wo der wichtigste Wahrnehmungsmodus der höfischen Öffentlichkeit, das Schauen (Schonwer 773,12), fast bis zum Exzess ausgekostet wird. Die Bedeutung des höfischen Schauens geht bekanntlich über das rein Physikalische hinaus. Nicht umsonst läßt Gawan Artus ausdrücklich versichern, daß es seiner Ehre keinen Abbruch tun werde, wenn er seinen heidnischen Gast beschaue: „erst zô kurovz, / ir muget in alle gerne sehn“ (761,20f.). Schauen am Hof kommt einem Prozeß gleich, bei dem zentrale Werte einer exklusiven adligen Gesellschaft immer wieder vergegenwärtigt werden können. Man vergleiche etwa Gawan monstrative Aufführung von Klüngers Reichtum am Beginn der Festlichkeiten: „dün Clinschors rîcheit / wart dâ zê schonwer für gervgen“ (760,18f.). In diesem Zusammenhang scheint Feiertag der ideale Minneritter, der höfische Frauen unbedingt anschauen möchte aber selber alle Blicke am Hof unvermeidlich auf sich zieht, einen Grundmechanismus höfischer Wahrnehmungskultur zu verkörpern.²

II Methodische Überlegungen

Wie den vorausgeschickten Ausführungen leicht zu entnehmen ist, soll dieser Beitrag Joachim Bumkes Aufarbeitung der Wahrnehmungsethik im Parzival ergänzen.⁶ Wenn Parzival nicht versteht, was er sieht, ist es schlecht um ihn bestellt, da er sich bald in einer Welt des höfisch-repräsentativen Verhaltens

² Vgl. auch Harald Hatzfeld, Höfische Interaktion. Interpretationen zur höfischen Epik und Diktion im 1200, München 1989 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 10), S. 224f.

⁶ Joachim Bumke, Die Blutropfen im Schnee. Über Wahrnehmung und Erkenntnis im Parzival, Wolfenbüttel, Tübingen 2001 (Hermaea NF 94).

beendet, das um eine Formulierung von Horst Wenzel zu übernehmen, „eine intensive Schulung der optischen Wahrnehmung“ verlangt.⁷ Die kollektive Wahrnehmungskultur dieser Erzählwelt ist Gegenstand der folgenden Analyse. Hier wird es also weniger um Wolframs Darstellung von Erkenntnisprozessen des inneren Menschen gehen, als um die Bedeutung, die in diesem Text öffentlichen Wahrnehmungsakten und dem, was man in der Öffentlichkeit wahrnimmt, zugeschrieben wird. Dabei wird eine Vorstellung von der höfischen Gesellschaft und der gesellschaftlichen Interaktion am adligen Hof vorausgesetzt, derzufolge der höfische Körper – über Gesten, Rituale und zeremonielle Akte – als wesentlicher Bedeutungsträger einer noch immer unter dem Zeichen der Mündlichkeit stehenden höfischen Kultur verstanden wird; eine Vorstellung, nach der öffentliches Verhalten am Hof als anschaulich und kalkulierbar, als demonstrierbar und regelgeleitet zu gelten hat.⁸ Grundsätzliches zur öffentlichen Wahrnehmung in Wolframs Parzival ist schon in durchaus vergleichbaren methodischen Zusammenhängen und gerade in Bezug auf die Joffanze-Handlung geleistet worden. Verwiesen sei hier nur auf zwei wichtige Aufsätze: von Elke Brüggem zur

⁷ Horst Wenzel, Hören und Sehen. Schrift und Bild. Kultur und Gedächtnis im Mittelalter, München 1992, S. 32.
⁸ Dazu: C. Steffen Jaeger, The Origins of Courtliness. Civilizing Trends and the Formation of Courtly Ideals 930-1210, Philadelphia 1987; Hartland (Anm. 6); Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen, hg. v. Hedda Ragotzky / Horst Wenzel, Tübingen 1990; Joachim Bumke, „Höfischer Körper – Höfische Kultur“, in: Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche, hg. v. Joachim Heinzle, Frankfurt 1994, S. 67-102; Elke Brüggem, „Von der Kunst, miteinander zu speisen. Kultur und Konflikt im Spiegel mittelalterlicher Vorstellungen vom Verhalten bei Tisch“, in: Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalters. Bristoler Colloquium 1993, hg. v. Kurt Gärtner, Ingrid Kastan u. Frank Shaw, Tübingen 1996 (Publications of the Institute of Germanic Studies 63), S. 235-249.

Inszenierung der fast unauffälligen Reihe von festlichen Begrüßungen und Empfängen auf Jofanxes, und von Monika Unzeitig, im expliziten Anschluß an Gerb Althoff, zur hervorzu- gehenden Rolle von Artus in der friedlichen Beilegung der Konflikte zwischen Gawan, Gramoflanz und Orgelese. Trotzdem bedürfen viele Textstellen im Parzival, an denen höf- sche Kultur und Interaktion dargestellt werden, immer noch der Erläuterung. Und es läßt sich hoffen, daß gerade in dieser Hinsicht eine Untersuchung des höfischen Sehens angeschlossen sein könnte. In seinem 1997 erschienen Buch Hören und Sehen hat Horst Wenzel unter anderem deutlich zeigen können, daß vor dem kulturgeschichtlichen Hintergrund der wechselsei- tigen Wahrnehmung in der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht „die Terminologie des Sehens und Hörens in den hö- fischen Texten eine zentrale Bedeutung erhält“ (S. 10).¹⁰ In die- ser Skizze sind die Akzente etwas anders gesetzt, indem der Eigengesetzlichkeit der literarischen Darstellung nachgegangen wird. Demzufolge schlägt sich der primäre Status des Wahrnehmungsmodus des Sehens in der realen höfischen Kultur um 1200 nicht nur darin nieder, daß es in Wolframs de- talreichen Beschreibungen höfischer Versammlungen immer wieder im Vordergrund steht, sondern auch daß es dabei thema-

⁹ Elke Brüggemann, „Inszenierte Körperlichkeit: Formen höfischer Interaktion am Beispiel der Jofanxes-Handlung in Wolframs Parzival“, in: „Aufführung und Schrift“, in: Mittelalter und früher Neuzeit, hg. v. Jan-Dirk Müller, Stuttgart und Weimar 1996 (Germanistische-Symposien-Berichtsbände 17), S. 202-221; Monika Unzeitig-Herzog, „Artus mediator: Zur Konfliktlösung in Wolframs Parzival Buch XIV“, FMT 32 (1998), S. 196-217.

¹⁰ Vgl. auch dens., „Hören und Sehen: Zur Lesbarkeit von Körperzeichen in der höfischen Literatur“, in: Personenbeschreibungen in der mittelalterlichen Literatur, hg. v. Helmut Breal, Düsseldorf 1994 (Studia humaniora 25), S. 191-218.

titisiert bzw. problematisiert wird. Dies soll anhand von drei schiedlichen Problemlösungen, die bei der Festversammlung auf Reintegration der Bewohner von Schastel marveile und der nächsten und längst totgeladeten weiblichen Verwandten von Artus; sei es bei der Bewältigung von den Konflikten um Gramoflanz, der, sobald er seine heißgeliebte Itonje zum ersten Mal sieht, ohne weiteres bereit ist, sich mit Orgeuse und Gawain zu versöhnen.¹¹ Zugleich wird „schauen“ hier unterschiedlich eingesetzt und erfährt eine raffiniertere Differenzierung im Rahmen eines dominanten höfischen Protokolls. Ein Beispiel dafür sind die in Gang gesetzten Verhandlungen nach Gramoflanz, erfolglosem Kampf gegen Parzival, bei denen die Rolle der jungen Boten des Gramoflanz („zwei wîzin kint hîzsch erkant, 709,22) allmählich umbesetzt wird. Worin die feine Art dieser Knappen besteht, ist schon der Formulierung ihres Auftrages zu entnehmen. Offensichtlich sollen höfische Boten dazu fähig sein, auf taktvolle Weise Briefe und Wahrzeichen zu übermitteln, aber vor allem auch zu schauen und zu beurteilen:

wem ir dâ brîez wellez jehin
der kîneec spræch, nu sulz ir sþehin.

¹¹ Vgl. den Beitrag in diesem Band (S. 169-191) von Timothy McFarland, „Besars und Gramoflanz (722,1-724,30) Zur Wahrnehmung der Liebe und der Geliebten in Wolframs Parzival.“

wert getog: so tut ir wol, (709,23-710,8)
 dir weiz wol wem das fürbas sol.
 gebt den brîf und die vingerîn:
 Bênen mîner frîndîn
 seht das ir des nîht enlât,
 op si nâch frînde kumber hât.
 ir seht wol an ir ougen,
 Das sulz ir brîveven tougen.
 won ir frînde od trîren hât,
 in welhen barden din zît.
 nemt das in irer wîze,
 hât welher Bêne sitze.
 ir sulz onch zunder schonwen,
 under al den clâren frîowen.

Es stellt sich später heraus (717,2-10), daß die Boten einen
 offiziellen Auftrag zu erfüllen haben: Artus solle ihnen versi-
 chern, daß aus seiner versammelten Ritterschaft einzig und allein
 Gawain den Kampf mit Gramoflanz suchen wird. Das Offizielle
 wird jedoch vom Inoffiziellen überschattet, nachdem Gramoflanz
 selbst seine Minnebeziehung zu Itonje in den Vordergrund rückt.
 Ganz abgesehen davon, daß die Knappen Kontakt mit Béné auf-
 nehmen müssen, sollen sie möglichst unauffällig feststellen, was
 für eine Erscheinung Itonje mache, ob sie etwas zu den Schönsten
 des Hofes zähle, und wie sie bestimmt sei. 'Schauen' bedeutet
 hier also, diskret vielleicht sogar heimlich mit Blicken zu for-
 schen, weibliche Schönheit schätzen zu wissen, und den
 Gemütszustand des Verliebten an körperlichen Gebärden zu
 erkennen. In anderen Worten: die zwei verständigen Knappen des
 Gramoflanz sein zweites Augenpaar sollen ihm einen Einblick
 in den Artushof gewähren. Solches Hineinschauen von außerhalb
 des Hofes vermag aber nur einen beschränkten Erfolg zu erzielen.
 Die Boten dürfen nur kurz erheben, wie Itonje sich über ihre be-
 klemmende Situation bitter beklagt, bevor sie wieder entfernt

nen Damen und die herrlichen Ritter seines Hofes anzuschauen: Gesellschaft und ermöglicht es ihnen, sich erst recht, die schön mit Gramoflanz werden kann. Artus selbst leistet den Boten nun es zu einer Grundlage für weitere diplomatische Verhandlungen ihren Zugang zu seinem Hof auf unerhoffte Weise befördert, das so wird es kurz darauf von Artus dermaßen verwandelt, indem er Muet das schonwen der Boten zunächst wie Spionage an, Kummer durch das kluge Eingreifen von Bene gestört wird.¹² werden, d.h. bevor ihre unmittelbare Wahrnehmung von Itonjes

mangen vlatigen lip. (718-3-18)
ritter, magde unde wip,
dā si den wunsch mohten sbehen,
iiber al das her din kinder sehn,
Artus liez die werden
si kōmen nit von pferden.
gebāter geseleliche.
ein man der waere rīche,
wērec daz noch wīre
iſt den helmen manec gesnūre.
si mohten ouch dā schonwen
liehter blicke an manger frowen.
er liez din kint nemem war
riten her unde dar.
mit dise kintpden zwēne
Artus und Bēne

durch ihre (optische) Wahrnehmung um eine Bedeutungsebene Gramoflanz vorgestellt hatte, sondern in aller Öffentlichkeit, wo- Die Boten schauen nicht mehr tonen (710,1) zu, wie es sich

¹² Do erkante wol von Bēne / dise kintpden zwēne, / des kīnec Gramoflanzes
kint, / die nāch Artūse kōmen sint. / si sprach, hie solte nimen sēn. / welt ir
ich heize fūder gēn / daz volc sīzen snūren. / wil mīne frowen rīeren / soch
ungēnde umb ir trit, / daz maer kumt schiere iiber līt, (713-1-10).

vertieft wird. Höfisches Sehen wird hier als eine folgenreiche politische Handlung charakterisiert. Die sanktionierte Besichtigung der höfischen Versammlung verpflichtet die Knappen dazu, auf ein gegenseitigeres Verhältnis mit Artus einzugehen. Als er sie dann wegen einer möglichen Versöhnung zwischen Grafmalfanz und Ogeluse anspricht, können sie ihm etwas kaum mehr abschlagen. Wieder steht uns Artus in seiner mediator-Rolle gegenüber, und seine idealtypische urbane schlägt sich ganz im Einklang mit zeitgenössischen (lateinischen) Schriften über höfische Ethik,¹³ in einem von Freundlichkeit geprägten gesellschaftlichen Umgang (Stichwort *amicabilitas* oder *amicabilis*) nieder, worauf uns der Erzähler auch nachdrücklich hinweist (V18,10ff.). Bei dieser Inszenierung höfischen Schauens ist außerdem bemerkenswert, daß die Tour durch das Lager nicht ohne Einschränkung stattfindet. Da die Boten zu Pferd bleiben, schauen sie doch aus einer leicht entrückten Position. Die Knappen werden geehrt, indem sie die Ehre des Artushofes sehen dürfen. Trotz aller Geselligkeit seitens Artus jedoch sind die Boten eben nur Boten, und es kommt zu keinem unmittelbaren verbalen oder körperlichen Kontakt mit den schönen Frauen und Rittern.

Während dieser höfischen Interaktion zwischen König und Boten, welche auf einer gemeinsamen Wahrnehmungsgestaltung beruht, wird eine unkomplizierte Übereinstimmung von höfischem Schein und höfischem Sein vorausgesetzt. Als etwas das gegen die Könige Grafmalfanz und Branddelin schließlich am Artushof begrüßt werden, fällt es auf, wie in einem entscheidenden Augenblick, wenn Artus eben Branddelin unter vier Augen

¹³ Grundlegend dazu: Thomas Zotz, „Urbanitas: Zur Bedeutung und Funktion einer antiken Wertvorstellung innerhalb der höfischen Kultur des hohen Mittelalters“, in: Curaditas. Studien zu Grundfragen der höfisch-ritterlichen Kultur, hg. v. Josef Fleckenstein, Göttingen 1990 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 100), S. 392-421.

Wahrnehmungskunst weder angesetzt noch angemessen gewesen. Grottoflanz, Knappen wäre die Ausübung einer solchen Wahrnehmung ein. In seiner wohlwollenden Begegnung mit Brandelwein also, läßt er sich auf ein Spiel mit öffentlicher Gleichrangigkeit befinden, im geselligen Umgang mit dem alten nimmt. Ganz konkret gesagt: Erst wenn sich Artus unter schattliche Rangordnung des davon Betroffenen Rücksicht zu sein, insofern als der, spontan, Agierende auf die gesellschaftlichen Verhaltensweise, so scheint sie andersseits geregelt Mittel zur punktuellen Belohnung einer dem Protokoll stark vertretbar. fungiert die Spontanität vermutlich einerseits als deren Aussehen) innerhalb eines Programms höfischer Frage nach dem Stellenwert der Spontanität (oder zumindest morvoller, da absichtlich mißlungener Wahrnehmung wieder die Ausführung von Feiertz, Rüstung stellt sich mit diesem Akt hin. Genau wie bei Grottoflanz Inszenierung einer, zufälligen, dem wibe mir / iwer maree nu gennoc gesagt, (225,17ff.).¹⁴ Szene Ausdruck findet: Artus zu Brandelwein / sprach, ir habt hatten, vertrauensstiftenden Fehlinterpretation der höfischen sprechen möchte, die wibantus des Gastgebers in einer scherz-

IV Clinschors gefangene Frauen

Als grundsätzlicher Situationstyp optischer Wahrnehmung kann auch das Kampf- und Turniergeschehen gelten, denn die beobachtende Anwesenheit eines Frauenpublikums höfische Gültigkeit

¹⁴ Artus tut, als ob er (als Ehemann Guineveres) sich Sorgen um die süßen Worte des alten Brandelwein machen müßte. Zum höfischen Scherzen in der Erzählwelt des Parzival vgl. auch Kaylets witzige Rede (im Zeit von Gahmuret) nach dem Kanvoleiz-Turnier: [...] ir [Brandel] möht inich nu wol inu verschemt. / swaz halt mir von in geschicht, / inich enzliege doch in zwester nit. / Der rede si lachten über al (90,4-7).

¹⁵ Vgl. Hartmann (Anm. 6), S. 24f.

immer noch nicht verlassen haben:
 aller Frühe festgestellt, daß die Frauen ihren Beobachtungsposten
 dieser Trugschein bald entlarvt, wenn Gawain am nächsten Tag in
 Damen zunächst noch immer etwas Höfisch-Ideales an, so wird
 schauen.¹⁷ Häufiger der Anwesenheit vieler schöner Zuschauer
 schließenden Kampf gegen Lischovs Gewöllus herunter-
 von Frauen, die in den Palaststufen sitzen und auf seinen an-
 bals (234,22) wundern, sondern auch über die große Anzahl
 bekommt, muß er sich nicht nur über die herrlichen Türen und
 veile-Episode. Als Gawain die Burg zum ersten Mal zu Gesicht
 so eindringlich thematisiert wie im Verlauf der Schastel-mar-
 verleiht.¹⁶ Solches Schauen wird im Parzival vielleicht nirgends

mich an slifen kieren, (223,11-20)
 er dâhte, ich wil in zieren
 dennoch der tac was nicht zê licht.
 ir wachens, daz si slifen nicht.
 daz die frowen nicht verdrô
 ez dâht in ein wunder grôz.
 mangin wuot in vil schone was.
 vil frowen in dem palas:
 dô in din âventiure geschach;
 er kôz ein burc, dierz âbentz sach,

¹⁶ Vgl. die bildliche Darstellung eines solchen weiblichen Schauens in der
 Großen Heidelberger Liederhandschrift: fol. 11v, 17r, 22r, 190v, 192v, 204r,
 321v, 397v.
¹⁷ Das zum minoren schauen / in den versteren manege frowen: / der was vier
 hundert ode mîr / vîere wuot in von irde hîr (234,27-30); vgl. auch 241,14;
 241,20ff. Sowohl Oreglose als auch Pipbalinot machen Gawain auf die zu-
 schauenden Frauen aufmerksam: der dort kumt, inich sol sin hant / zô vellen,
 op in ist zerrant / inder irer niderkeit, / daz lât in durch die frowen leit, / die
 op in sitent unde sehent / was op die irer laster sphent? (232,19-24); hîr;
 zô manec frowe sach / daz in der pîz ist hie geschent, (244,26f.).

Das die Frauen unaufrichtig ausschaun und sich nicht zurückziehen können oder wollen, erscheint übertrieben und fast grotesk. In der Tat stellt dieser Akt kontinuierlicher, wenn nicht sogar erzwungener Wahrnehmung eine Pervertierung höfischer Praxis dar, die eine wichtige Signalfunktion ausübt, indem sie auf die Existenz und Eigenart der hier zu bestehenden *divertire* hinweist. Gawann selbst jedoch, obwohl erstarrt und, wie wir später herausfinden, auf die Beschaffenheit der Burg und seiner Bewohner sehr neugierig,¹⁸ läßt sich nicht allein durch ihren Anblick herausfordern und legt sich wieder hin: eine scheinbar äußerst unglante Reaktion, die unsere Aufmerksamkeit auf Gawanns Habitus des überlegten Handelns zieht und vielleicht einen komischen Effekt auslösen soll,¹⁹ es sei denn, Gawann wolle die wachenden Frauen dadurch ehren, daß er eben das macht, wovor sie offensichtlich durch eine böse Macht abgehalten werden.

,gar *divertire* ist al die lant', (248,10) hatte der Fährmann Pipbalinot am vorigen Abend behauptet, ohne darauf einzugehen, welche spezifischen Eigenschaften das Unheimliche in Clinkschors Land hat. Erst später erfährt Gawann (und Wolframs Publikum) die Vorgeschichte Clinkschors (626,22-627,22), die im nachhinein vieles erklärt. Schon bei der rätselhaften Anwesenheit der herunterschauenden Frauenschär läßt es sich aber vermuten, daß die verkehrte Inszenierung unterschiedlicher Aspekte höfischer Kultur und Interaktion, optischer Wahrnehmung mit inbegriffen, diese *divertire*-Sphäre kennzeichnen wird. Daher ist es vielleicht nur folgerichtig, wenn die Versammlung höfischer Frauen auf einmal verschwunden ist,

¹⁸ Vgl. 224,28-225,1; 225,11f.; 226,8-13; 227,12-22.

¹⁹ Im nachhinein fungiert dieser Entschluß Gawanns als (komische) Vorwegnahme seiner späteren Bereitschaft, sich den Gefahren des Lit marveles anzusetzen.

Gefahren des Lit marveiles auszusetzen:
wenn Gawain den Palast schließlich eintritt, um sich den

Dâ wâr in si doch wuschuldac an. (262,24-266,1)
zwie er in dienen wolte.
ir nehein in dat non solte,
wac môt in liebers in gescheln?
mieser in doch hân geseln,
der gar an Gâwâne lac.
ir freunden kunft, ir saelden tac,
von in wart nicht enpfangen

Es wird deutlich, dass die Frauen den Ritter nur allzu gern gesehen hätten, daß ihnen aber ein solches Schauen innerhalb der Burg verboten ist. Gerade in Bezug auf das, was die Gefangenen am meisten angeht – das Schicksal ihres möglichen Retters – ist also die kollektive Wahrnehmung der auf Erlösung Wartenden strenge Einschränkungen unterworfen. Allerdings bleiben sie nicht ganz abgeschnitten vom Ort der ästhetischen Umwertung. Um aber herauszufinden, ob Gawain erfolgreich gewesen ist oder nicht, rückt der verstoßene, erschrockene Blick einer Einzelperson an die Stelle des öffentlichen, höfischen Zuschauens: verholne ez wart beschonwet \ [...] \ ein junctowe wol getân \ Mit vortien luogete oben in (273,22-274,1). Cixosors Kontrollierung der Wahrnehmungsmöglichkeiten der gefangenen Frauen wirkt umso verblüffender, als die Damen gleichzeitig über eine kostbare Spiegelsäule verfügen, die es ihnen erlaubt, alles außerhalb der Burg in einem Umkreis von sechs Meilen genau zu beobachten. Soll den Frauen dieses künstliche Wahrnehmungsgesetz etwas als Entschädigung dienen? Oder soll ihnen dadurch die Pein ihrer Abgeschlossenheit noch gesteigert bewahrt gemacht werden? Die Erweiterung des Blickfelds mittels der Wundersäule bei gleichzeitig durch die Gefangenschaft besetztem Spielraum unterstreicht nur den unglücklichen Zustand dieser Frauenschar. Cixosors der kastrierte

Ritter, der Zauberer wird, scheint hohe weibliche Mitglieder der höfischen Gesellschaft bestreben zu wollen, indem er ihnen eine rein visuelle Teilnahme an der Außenwelt aufzwingt.

V Amivies zorn (27,1)

Die Versammlung der Gefangenen auf Schastel marveile kann als ein verkehrter Hof verstanden werden, dessen defizitäre Zustand sich darin spiegelt, daß Damen und Ritter, durch Zauber getrennt, einander nicht sehen können.²⁰ Daher erfolgt die erste Stufe ihrer von Gawain wiederhergestellten höfischen Interaktion über den wechselseitigen Blickkontakt: *ds schuof min hêr Gâwân \ das die volc ein ander sach (27,24f.)*. Wichtig jedoch ist, daß man die ersten Erfolge von Gawains Erlösungswerk nicht überschätzt. Nicht alle gesellschaftlichen Störungen sind damit ganz beseitigt, denn die ehemaligen Gefangenen wohnen immer noch auf der Burg ihres einstigen Gefängnisses, und es hat sich noch nicht herausgestellt, wer der neue Herr von Schastel marveile ist, bzw. was er eigentlich beabsichtigt. Amivie scheint insbesondere darunter zu leiden – ihre Einstellung soll vermutlich in prägnanter Form die kollektive Erfahrung darstellen – und sieht sich ihrerseits zum Intrigieren provoziert, wenn Gawain eine heimliche Botschaft an den Artushof schickt. Dieser Erzählstrang ist nicht zuletzt bemerkenswert, weil er die Wahrnehmungskulturen einer heilen und einer zuletzt beschädigten höfischen Gesellschaft grell kontrastiert. Das „offizielle“ Auftreten von Gawains Boten vor Artus (248,1–252,22), welches zuerst mit Guinevere abgesprochen wird (246,22–247,23), gilt bekanntlich als ein Paradebeispiel für die theatralische Inszenierung gelingender öffentlicher Kommunikation am

²⁰ Joachim Bumke, „Geschlechterbeziehungen in den Gawainbüchern von Wolframs Parzival“, *AbG*, 38/39 (1994), S. 102–121, hier S. 102–109.

Hof.²¹ Zugleich wird diese Episode von einer gegenbildlichen Handlung auf Schastel marveile umrahmt, im Verlauf deren Amive selber Gawans Bote auffanert (dem knappen was dannen gâch. \ Amive zeich im zunft nach (d2d,23f.), ihn vergebens zur Frage stellt, außer sich gerät (Amive zorn bejâgete d27,1) und den Burghörtner dazu auffordert, den Knappen bei seiner Rückkehr aufzuhalten bzw. festzunehmen, bis sie ihn noch einmal abfragen kann (d27,2-10). Zweimal also versucht Amive den Knappen zu verhören,²² und zweimal scheitert sie an seiner Standhaftigkeit: eine agonale Figurenkonstellation mit beträchtlichem Potential für schwankhafte Komik,²³ die aber von Wolfstan nicht voll ausgeschöpft wird. Eher hat man den Eindruck, daß der erzählerische Aufwand in diesen Szenen gerieben wird, um in aller Deutlichkeit vorzuführen, daß die kluge Veranstaltung großer gesellschaftlicher Überraschungseffekte, die höchsten Wahrnehmungsbedürfnissen genügen sollen, eine kollektive Dispositioniertheit zu Heiterkeit und Unbeschwertheit voraussetzt, die es nur unter idealen Umständen geben kann.

²¹ Vgl. Brügger (Ann. 9), S. 213 Anm. 30; Joachim Bumke, Wolfstan von Eschenbach, Stuttgart 1997 (Sammlung Metzler 36), S. 88 („eine richtige Komödie“).

²² Vgl. d2d,26-d23,14: Amive wart diu geile \ wand ir der portnerere endt, \ der knappe wart mit orzes nôt \ balde wider gestrichen: \ gein dem si kom gestrichen \ Alda der ir verâzen wart. \ si vrâgt ir umbe sine vart \ war nâch er ir wære gerint. \ der knappe sprach, \ daz wir vermitt, \ frowe, ir tars ir nîht gesagen: \ ich muoz durch minen eit verâgen. \ ez wære ouch minne hêren leit, \ bræch ich mit mæren minen eit: \ des dînht ich ir der tumber. \ frowe, vrâgt ir selben dumber. \ si spilt mit vrâge an mûnegen ort: \ der knappe sprach er dîzin wort, \ frowe, ir zîmet mich ân nôt: \ ich leit daz mir der eit gebt.

²³ Zur (schwankhaften) Komik, die dadurch zustande kommt, daß die Erzählwelt durch Mißstaben gekennzeichnet wird vgl. Hans-Jürgen Bachorski, „Jüngende Wörter, verstellte Körper, falsche Schritte: Miß \ gelingende Kommunikation“, in: Gespräche – Boten – Briefe. Körpergedächtnis und Schriftgedächtnis im Mittelalter, hg. v. Horst Wenzel, Berlin 1997 (Philologische Studien und Quellen 143), S. 344-364, hier S. 363f.

Abschließend soll nur noch ein Weg von diesen skizzenhaften Textanalysen zu Joachim Bumkes Monographie zurückgefunden werden. Zwei Anknüpfungspunkte ergeben sich:

1. Es ist auffällig, wie Bumke den Parzival vor dem Hintergrund zeitgenössischer scholastischer und theologischer Literatur, d.h. vor der gelehrten lateinischen Diskussion liest. Damit will er nicht behaupten, daß Wolfram dies oder jenes scholastische Werk kannte, sondern daß er die großen Themen seiner Zeit, die sozusagen in der Luft lagen, poetisch gestaltet und weitergedacht habe.²⁴ Wahrnehmung und Erkenntnis sind jedoch nicht ausschließlich philosophische und theologische Probleme. Vielmehr sind sie Leitvorstellungen der sich rasch entwickelnden höfischen Kultur dieser Zeit. Sie betreffen also den Menschen sowohl als Individuum als auch soziales Wesen. Bumke beruft sich ganz kurz auf die geistliche Hofkritik der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts.²⁵ Interessant wäre es aber auch, programmatische lateinische Schriften zur höfischen Ethik konsequent einzubeziehen. Es wäre ferner zu erwägen, inwiefern sich die volkssprachliche literarische Auseinandersetzung mit diesen Themen charakterisieren läßt. Mit seiner außerordentlich umfangreichen Erzählwelt zum Beispiel steht Wolfram ein großer narrativer Spielraum zur Verfügung, in dem er experimentierend alle möglichen Schattierungen eines bestimmten Phänomens in Szene setzen kann.

2. In seinem letzten Kapitel geht Bumke kurz auf die Gawain-Handlung ein, wobei er den etablierten Gedanken einer „Polarität des Humors“ zwischen den beiden Hauptfiguren des Textes aus seinem thematischen Blickwinkel aufrechtzuerhalten will.²⁶ Als Beispiel für Gawains überlegene Erkenntnisfähigkeit

²⁴ Bumke (Ann. 7), S. 12f., 23, 140.

²⁵ Bumke (Ann. 7), S. 120.

²⁶ Bumke (Ann. 7), S. 127-164, hier S. 129. („Im Gegensatz zu Parzival ist die Gawain-Figur so konstruiert, daß er alles, was er hört und sieht, sogleich in

und seine Wahrnehmungskünste zitiert Burke wieder die Blutstropfen-Episode, was auch durchaus verständlich ist. Man hätte aber genauso gut jene spätere Szene nehmen können, in der Gawain die scheinbar zufällige Aufführung von Feirefiz, Rüstung inszeniert. Zu überlegen wäre, in welchem Verhältnis solche Szenen zueinander stehen und was für Konsequenzen es hat, wenn sich Gawain immer wieder auf seine habituelle Wahrnehmungsstärke verläßt. Offenbar hat Gawain nichts aus den schlimmen Folgen seiner früheren Zurückhaltung gelernt,²⁷ wenn er unmittelbar nach der allgemeinen Versöhnung auf Joflanze schon wieder einen großen Übertrasschmuss-effekt veranstalten will – diesmal zentriert um die ihm fast noch völlig unbekannt Person von Feirefiz. Soll dieses Beispiel höfischer Interaktion bzw. öffentlicher Wahrnehmungseignung etwas über den Charakter, von Gawain aussagen? Oder ist nicht eher so, daß das Verhalten der Gawain-Figur in dieser Erzählphase dazu funktionalisiert wird, den Zustand der jeweiligen höfischen Gesellschaft nochmal zu verdeutlichen? An solchen Stellen in Wolframs Parzival ist die Wahrnehmungsproblematik des Individuums ohne die Wahrnehmungsproblematik des Kollektivs nicht vorstellbar.

Zusatztext Coxon

University College London

²⁷ Der schwere Kampf zwischen den Streitkräften von Artus und Orgeluse wäre durchaus zu vermeiden gewesen; vgl. die an Gawain ausgeübte Kritik des Erzählers: och solte min hêr Gâwân / der herzogin gekîndet hân / dar ein sîn helfere / in ir lande wære: / sô wære des strîtes nîht geschêin (6622-25-29).

²⁸ Parzival, hg. v. Willi Hasty, Columbia, SC 1999, S. 37-76.

²⁹ Significance of the Gawain Story in Parzival, in: Companion to Wolfram's Parzival, hg. v. Willi Hasty, Columbia, SC 1999, S. 37-76.

³⁰ Rational begründete Erkenntnis umzusetzen vermag.“) Allerdings scheint die neuere Gawain-Forschung die (möglichen) Fehlentscheidungen von Gawain in den Vordergrund zu rücken; vgl. den Überblick bei Martin Jones, „The Significance of the Gawain Story in Parzival“, in: Companion to Wolfram's Parzival, hg. v. Willi Hasty, Columbia, SC 1999, S. 37-76.